

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 27.

Pränumerationspreis:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wöchentlich 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag, 3. Februar 1879. — Morgen: Veronika.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr. 12. Jahrg.

Vom Tage.

Das Reichsgefeßblatt veröffentlichte am 1. d. den neuen Handelsvertrag mit Italien und das mit diesem Staate geschlossene Viehseuchen-Uebereinkommen.

Der Wiener Korrespondent der „N. N. Ztg.“ kritisiert die Verfassungspartei in Oesterreich in folgendem kurzen Artikel: „Noch bevor sich das Abgeordnetenhaus des Reichsraths ins Grab legt, ist die Verfassungspartei des Hauses gestorben, und vielleicht gibt es kein Oestern für sie. Wo ist sie denn jetzt zu suchen? In dem Rumpf der Linken, der ihre Führer und hervorragendsten Mitglieder abhanden gekommen? In dem neuen Fortschrittsklub, der sich aus den Ausreißern rekrutiert? In der alten Fortschrittspartei, welche der Andraßky-Haß zur Allianz mit ihren Todfeinden von der Rechten getrieben? Im linken Centrum, wo das Ministerium als solches die Verfassung ist? Nun, schade wäre es nicht, wenn Parteien aussterben würden, die nur so lang einen Sinn hatten, als es Kämpfe um die Verfassung gab, als die Verfassung der Vertheidigung bedurfte, die aber obsolet geworden sind, seit kein Mensch mehr daran denkt, an der Verfassung zu rütteln. Die Zukunft gehört jetzt der Partei, die da auszieht, die Bedingungen einer Reichspolitik zu schaffen, den beiden Reichshälften zu lassen, was der beiden Reichshälften ist, aber das Reichsganze zu einer Stellung zu erheben, in welcher es lediglich nach Maßgabe der gemeinsamen Interessen und unbeirrt durch irgend welche centrifugale Strebungen den Aufgaben des Ganzen gerecht zu werden vermag, es zu dieser Stellung zu erheben nicht mit Zertrümmerung oder Verschiebung der gegebenen Grundlagen, sondern mit ihrer organischen Entwicklung und Weiterbildung.“

Das „Maulkorb“-Gesetz wurde im Justizauschusse des Bundesrathes wesentlich gemildert, indem die Verweisung an den Strafrichter gestrichen, der Ausschluss aus dem Reichstage höchstens für die Dauer der Legislaturperiode zugelassen, der Verlust der Wählbarkeit endlich als unzulässig erklärt wurde.

Die Wahl Grévy's zum Präsidenten der französischen Republik hat in ganz Frankreich den besten Eindruck gemacht.

Die Vorgänge im Canton Tessin erregen großes Aufsehen in der ganzen Schweiz. Schon vor längerer Zeit durchlief die Presse die Nachricht, daß im Canton Tessin eine Verschwörung existiere, die nichts geringeres als die Losreißung des Cantons und seine Vereinigung mit Italien bezwecke. Das wird nunmehr bestätigt; der Bundesrath soll im Begriff stehen, eine Untersuchung einzuleiten.

Die infolge der schlechten Verpflegung zutage getretene Gährung in der türkischen Armee hat lebhaftes Besorgnisse im Palais hervorgerufen, und wurde deshalb beschlossen, die Konstantinopler Garnison nach und nach zu entfernen und durch geduldigere und leutsamere Truppen zu ersetzen. Einige Transportdampfer haben schon einen Theil der Kavallerie nach Porto-Lagos und Salonichi befördert und werden dafür etliche Bataillone von Canea nach der Hauptstadt bringen. Es ist fraglich, ob dies alles nützen wird; denn da nach einer ziemlich sicheren Schätzung alle finanziellen Hilfsquellen in zwei Monaten vollständig erschöpft sein werden, ist zu befürchten, daß die Armee mit den Revolutionären gemeinsame Sache macht.

Nach Mittheilungen, welche die Grazer „Tagespost“ aus Wien erhielt, hat die Pforte noch einen Versuch gemacht, die Mächte für eine Intervention gegen gewisse Häuten des dem Abschlusse nahen definitiven Friedens mit Rußland

zu gewinnen. Es ist ihr nach vorübergehender Verständigung der Mächte unter einander die Antwort zutheil geworden, daß Europa sich nicht beeifert, irgend einen andern Einfluß auf den betreffenden Friedensschluß zu üben, als sich zu vergewissern, daß derselbe in keinem Punkte die Festsetzungen des Berliner Vertrages auch nur indirekt beeinträchtigt.

Zur Ministerkrisis.

Die neuesten Wiener Blätter signalisieren ein Ministerium Taaffe.

Dem „Eastern Budget“ wurde unterm 25ten v. M. aus Wien mitgetheilt, daß die ministerielle Krisis gleich nach Beendigung der Reichsrathsdebatten über den Berliner Vertrag in definitiver Weise zur Lösung kommen muß; man wird sich dann über die große Frage, auf welche Elemente die neue Regierung sich zu stützen haben wird, entscheiden müssen. Die Opposition, welche die Führer der deutschen constitutionellen Partei gegen die auswärtige Politik der Regierung gemacht, machen es letzterer fast zur Nothwendigkeit, sich von der Führerschaft jener Partei zurückzuziehen, die es darauf abzusehen scheint, die Monarchie zur Thatenlosigkeit zu verurtheilen, ohne Berücksichtigung der Lage Europa's und der Gewalt der Ereignisse. Die Majorität des Hauses hat sich nun zwar offen von ihren früheren Führern losgesagt und die Konsequenzen der bisher befolgten auswärtigen Politik angenommen; allein ihre Stimmen würden die Annahme des Berliner Vertrages seitens des Reichsraths nicht sicherstellen, wenn sich denselben nicht diejenigen der Polen, Afrikaner und anderer Elemente beigesellten, welche der constitutionellen Partei sonst feindlich gegenüberstehen. Für den Augenblick mag eine solche Vereinigung heterogener Elemente den Zwecken

Feuilleton.

Tante Fausta's Schuld.

Erzählung von Harriet.

(Fortsetzung.)

II.

Es war ein verwittertes Häuschen, das an der Straßenecke einer Bergstadt lag und von den Leuten nie anders als das graue Haus „Jungfer Dortchens“ bezeichnet wurde. Denselben gegenüber stand eine steinalte Kirche, vielmehr eine Kapelle, die vor Jahren einem Häuschen Andächtiger zu ihren religiösen Gebräuchen Dienste geleistet hatte, jetzt aber völlig leer und unbenutzt war. Die gemalten Engelsköpfe sahen gar trübe durch dichtes Spinnwebgewebe auf den verödeten Raum nieder, durch den einst Orgelklänge und fromme Lieder hingiterten.

Eine treue Freundin besaß das Kirchlein; es war eine prachtvolle Riesenlinde, die ihre kräftigen Zweige weit über das moosüberwucherte Dach desselben erstreckte; unter ihrem Schatten

tummelten sich gar oft die Kinder aus den Nachbarhäusern, wenn die Sonne zur Rüste ging.

Hinter dem Kirchlein breitete sich eine herrliche Wiesenfläche aus. Eine wundervolle Fernsicht bot der grüne, blumengesprengelte Rasenteppich! In dem Beschauer derselben mochte sich manch' sehnsuchtsvoller Gedanke regen — und wenn dann eine Schwalbe zwitschernd über die Steinmauern im Sonnenlichte hinschwebte, denn die Frühlingsboten hatten sich in den Fenstervertiefungen ihr Sommerheim gebaut, da ward die Sehnsucht in der wanderlustigen Menschenseele, weit, weit in die Welt hinaus, mit dem blaugesiederten Gefellen fliegen zu können, noch heißer, tiefer, unnenndbarer! —

Aber nun zu dem Hause! „Jungfer Dortchen“, vielmehr das ehrsame Fräulein Dorothea von Barenmuth, wurde vor mehr als vierzig Jahren in dem grauen Häuschen geboren und erzogen; später verlebte sie eine lange Zeit in Dresden, kehrte aber wieder in ihr liebes Geburtsstädtchen zurück, zu ihren Eltern, um denselben ihr einjüngeres Alter zu verschönern, als die einzige weit jüngere Schwester sich vermählte und mit ihrem Manne weit fort übers Meer, nach der alten Hansestadt H. zog.

Das Fräulein drückte in dem Häuschen den Eltern die Augen zum letzten, besten Schläfe zu; zuerst der Mutter, dann dem Vater.

Die Schwester in H. wollte Dortchen immer bei sich haben, allein das alternde Fräulein konnte sich zu keiner so weiten Reise entschließen und schrieb zurück: „Ich will in meinem Elternhause sterben und auf dem schönen, freien Bergfriedhofe begraben werden; da mag es sich so friedlich ruhen!“

So vergingen Jahre; stille einförmige Jahre — ohne Sonnenschein, ohne Freude für das einsame Fräulein und die alte Köchin Ursula, die die einzige Hausgenossin Jungfer Dortchens blieb. In dem einsamen Herzen mochte sich vielleicht zuweilen die Wanderlust nach dem stillen Bergfriedhof und der Ewigkeit, die er in sich schloß, regen, denn ihr Erdenfuss war ohne Ziel und ohne Zweck!

Da kam an dem Abende, wo ich dich, lieber Leser, mit dem grauen Hause und seiner Bewohnerin bekannt machte, ein Brief mit fremden Schriftzügen aus H. für Dorothea. Sein Inhalt versetzte sie in furchtbare Aufregung; die ganze Nacht hörte sie Ursula, die ihr Schlafkammerlein neben dem des Fräuleins hatte, seufzen und klagen,

entsprechen; allein die auswärtige Politik der Monarchie wird öfter von einem Zusammenwirken des Parlamentes abhängig werden, und dürfte eine solche abhängige Stütze nothwendigerweise den Einfluß des Staates abschwächen. Man ist daher bemüht, eine befriedigendere Vertheilung der Parteien zu bewerkstelligen. Einige der einflußreichsten polnischen Mitglieder unterhandeln mit den Tschechen, um dieselben zum Aufgeben ihrer bisherigen passiven Haltung und zu einer activen Theilnehmung an den Reichsrathswahlen zu veranlassen.

Zur Abwehr der Pest.

Der Ministerpräsident Fürst Auerzperg hat im Abgeordnetenhaus nachstehende beruhigende Erklärung abgegeben: „Die Regierung ist sich ihrer schweren Verantwortung bewußt und wird gewiß alle Maßregeln eintreten lassen, welche zur Sicherung der Monarchie gegen die drohende Pestgefahr nothwendig sein sollten. Es sind in Uebereinstimmung mit der ungarischen Regierung und mit der deutschen Regierung in dieser Hinsicht Beschlüsse gefaßt worden, denen sich nunmehr auch die Vertreter Rumäniens, nachdem sie wegen der Kürze der Zeit den Verhandlungen nicht hatten beizuhelfen können, nachträglich angeschlossen haben. Der deutsche Vertreter ist nach Berlin zurückgekehrt, und es ist uns bereits telegraphisch angezeigt worden, daß mehrere Punkte, die in Wien vereinbart wurden, auch von der deutschen Regierung angenommen worden sind. Ich glaube, der erste Punkt, welcher die alsbaldige Entsendung von Ärzten betrifft, ist in diesem Augenblicke wol der wichtigste, und ich kann dem hohen Hause versichern, daß die Ärzte nicht erst befragt zu werden brauchen, um abzugehen, sondern daß vielmehr unsere Ärzte jede Stunde bereit sind, sobald Deutschland uns von der Absendung seiner Ärzte benachrichtigt, sofort abzugehen. Auch ist alles derart vorbereitet, daß, sobald die Zustimmung der deutschen Regierung einlangt, alle sonstigen Maßregeln vereinbarungsgemäß unsererseits sofort ins Leben treten können.“

„Ich möchte nur davor warnen, den Sensationsnachrichten zu viel Gewicht beizulegen und ihnen zu viel Glauben zu schenken. Es ist vereinbart worden, daß alle offiziellen Mittheilungen veröffentlicht werden, und zwar nicht allein jene, welche an die österreichisch-ungarische Regierung, sondern auch jene, die an die deutsche Regierung einlangen. Es besteht ein fortwährender wechselseitiger Austausch aller offiziellen Mittheilungen,

und die Regierung wird dieselben, sobald sie eintreffen, dem Publikum augenblicklich mittheilen. Daß ich das Recht habe, diese Warnung auszusprechen, geht aus einem Telegramm von gestern aus Astrachan hervor, das durch die Gefälligkeit der Direction der Carl Ludwigbahn mir eben mitgetheilt wurde. Dasselbe lautet (liest): „Uebertriebene Nachrichten, entweder Sensations- oder irrtümliche. Es wäre erwünscht, wenn Ihre Ärzte sich schleunigst überzeugen würden. Wetzlanka, wo Krankheit entstand, seit zehn Tagen kein Kranker mehr. Im Dorfe Selitri drei Kranke, sonst nirgends. Wir sind davon sehr weit entfernt, ohne geringsten Verkehr.“

„Ich kann nur wiederholen: Die Regierung wird gewiß die nothwendigen sanitären Maßregeln im Auge behalten, sie muß es aber auch vermeiden, unsern Handel und Wandel unnötigerweise aufs tiefste zu schädigen, und ich kann nur wiederholen, daß das hohe Haus die Beruhigung haben möge, daß das vollständigste Material über diese Angelegenheit gesammelt worden ist und daß alle Vorkehrungen getroffen sind, um dieser eminenten Gefahr, welcher die Regierung keinen Augenblick sich verschloß, auf das energischste zu begegnen.“

Das russische Ministercomité beschloß folgende Maßregeln gegen die Weiterverbreitung der Pest:

- 1.) Den Minister des Innern zu ermächtigen, das Dorf Wetzlanka niederbrennen zu lassen, wobei die Einwohner desselben anderwärts, jedoch in dem Bereiche der Quarantäne, dislociert werden sollen und eine Entschädigung für ihr bewegliches und unbewegliches Eigenthum erhalten;
- 2.) den Minister des Innern zu ermächtigen, dieselbe Maßregel auch auf andere Dörfer und einzelne Gebäude, wenn nöthig, zu erstrecken;
- 3.) der Civiladministration behufs des Quarantänedienstes die nöthige Truppenzahl sofort zur Verfügung zu stellen;
- 4.) alle zur Ergreifung der Maßregeln gegen die Epidemie nöthigen Ausgaben auf Rechnung des Reiches zu nehmen.

Tagesneuigkeiten.

— Ueber die Verwaltung in Bosnien schreibt man der „D. Ztg.“ aus Vroß: „Das ehemalige türkische Regime in Bosnien war dem Handel und der Industrie gegenüber sehr coulant, respectierte internationale Verträge, war in Zollangelegenheiten nie diffidil und namentlich dem Transitohandel gegenüber entgegenkommend. Nicht

so die neue k. und k. Landesregierung für Bosnien und die Herzegowina. Zwar ließ sie sonderbarerweise die türkischen Zollgesetze unangetastet, und in den meisten bosnischen und herzegowinischen Zollämtern sitzt derselbe ottomanische Djumrudjija (Zoll-einnehmer), der daselbst schon vor dem 29. Juli 1878 gefessen war, aber die Handhabung der Gesetze ist eine geänderte. So wurde z. B. von der Landesregierung in Serajewo, ohne daß dieser Amtshandlung eine diesbezügliche Rundmachung vorgegangen wäre, und ohne den geringsten gesetzlichen Grund, für solche Transitowaren, welche von unsern österreichisch-ungarischen Zollämtern mit einer vor-schriftsmäßigen Transitobollete versehen wurden, die Zurückweisung befohlen. Welch' enormer Schaden dadurch den hiesigen Handelsleuten zugefügt wird, kann man sich vorstellen, wenn man weiß, daß einzelne Kaufleute ihr gesamntes Vermögen in bosnischen Geschäften engagiert haben. Und solche unberechtigte Zurückweisungen kommen nicht etwa vereinzelt vor, sondern erfolgen regelmäßig bei allen Grenzzollämtern. Ist es schon an und für sich eine Anomalie, daß heute zwischen Bosnien-Herzegowina und der Monarchie überhaupt noch Zollschranken bestehen und dem österreichisch-ungarischen Handel störend im Wege stehen, so ist die Vegetation bezüglich der Transitowaren, die via Bosnien neue Absatzwege suchen, geradezu absurd. Gedenkt die bosnische Kommission des auswärtigen Amtes auf diese Weise den heimischen Handel und die Industrie zu unterstützen?“

— Das Volksschulwesen im Küstenlande macht, wie der „Br.“ aus Triest berichtet wird, nur langsame Fortschritte. Es würde sich vielleicht vieles weit günstiger gestalten, wenn nicht einzelne Aufsichtsborgane so sehr den nationalen Schimmel tummeln und wenn sie der Lehrerschaft statt nationaler Machwerke gediegene deutsche pädagogische Schriften bieten würden. Wo der Staat seine Hand aufthut, da faßt die gute Sache alsbald Wurzel, wo es jedoch nur auf die Gemeinden allein ankommt, bleibt der Schulkarren meist im Schlamm stecken. Wir sehen das bei den Lehrmitteln, mit welchen sich die Schulen zusehends bereichern, weil sie ihnen von den Schulbehörden, das ist vom Staate, geboten werden; dagegen geht es mit den Schulhausbauten kaum vorwärts. Die Schulen sind auf dem flachen Lande bei dem Mangel an eigenen Schulhäusern vielfach in Privathäusern höchst mangelhaft untergebracht. Von einer geregelten Instandhaltung dieser gemietheten Schullokalitäten, von einer ordentlichen Beleuchtung, Beheizung und Lüftung derselben kann daher auch nicht die Rede sein. Schreiber dieses hat mitunter Bezzimmer angetroffen,

so laut und schwermüthlich, daß sie kein Auge schließen konnte.

Den folgenden Morgen sagte sie kurz und trocken zu Ursula: „Ich muß nach H. und reise noch heute ab!“

„Um Gott, übers Meer!“

Die Köchin schlug die Hände vor Schreck über den Kopf zusammen.

„Mein Schwager und meine arme Schwester sind plötzlich gestorben. Die Behörde zeigt mir an, wenn ich das arme Friedchen nicht abhole, muß es in das Waisenhaus, und das, Ursula, können wir doch nimmer zugeben!“

„Aber der große Bruder, der...“

„Der ist auch todt!“ stieß Dorothea mit zuckender Lippe hervor.

„Auch todt?“ Die Köchin wischte mit der braunen Schürze zwei große Thränen ab, die ihr vor Mitleid über das Unglück der nahestehenden Verwandten des gültigen Fräuleins in die Augen traten.

Sechs Wochen waren vergangen. Da hielt an einem kühlen Maiabend der Postwagen vor dem grauen Hause.

Dorothea und ein zartes Mädchen mit einem durchsichtig weißen Gesichtchen stiegen aus dem-

selben und verschwanden rasch in der Hausflur, hinter ihnen schloß sich sogleich das Thor.

Ursula weinte Freudenthränen über die Rückkunft ihrer Herrin; hatte sie doch den wunderlichen Gedanken gehegt, H. liege noch ferner von dem Städtchen, wie die Ewigkeit, und Dorothea würde nicht mehr von dort zurückkehren können.

Wie das alte Fräulein die Ruhe und Stille über alles liebte, so wurde auch ihre kleine Nichte in derselben auferzogen. Nicht einmal theilte sie sich Friedchen an den fröhlichen Spielen ihrer Altersgenossinnen drüben unter dem Lindenbaume. Es war ein stilles Mädchen, das mit ernsten Augen in die Welt blickte! —

Als Dorothea einst durch die Gasse ging, Friedchen an der Hand führend, kam eines der größeren Mädchen auf sie zu gehüpft und hielt ihr einen prächtigen Apfel entgegen: „Komm, spiele mit uns, du kleines blaßes Ding, dann wirst du so frisch und roth werden, wie dieser Apfel, den ich dir schenke.“

Friedchen klammerte sich scheu an Tante Dorothea: „Behalte nur den Apfel, ich mag nicht mit dir spielen!“

Das Mädchen steckte die verschmähte Gabe mit einem bitter schmolenden Gesichtchen in ihr

Schürchen und eilte zu den anderen Kindern zurück. Von diesem Tage an verschwor sich die kleine, tief beleidigte Schar gegen Dorotheas Nichte: wenn sie einmal die Schule besuchen würde, dann sollte sie in keinem der Nachbarkinder eine Freundin finden; das war gewiß eine empfindliche Strafe für das garstige Mädchen, das Dorotheas guten, süßen, rothen Apfel zurückwies. — Die Kinder hatten ihren Racheplan nutzlos gefaßt. Friedchen besuchte nie die Schule des Bergstädtchens. Als sie ihr erstes Jahr zurückgelegt, wurde in dem grauen Hause wieder ein Koffer gepackt, aber nicht etwa zu einer Reise nach H., sondern Tante Dorothea begleitete das Mädchen nach Dresden, wo es in einer der ersten Erziehungsanstalten untergebracht werden sollte, in der nur Töchter aus den vornehmsten Häusern Aufnahme fanden, aber die Direktorin derselben war die Herzens- und Jugendfreundin des alten Fräuleins. Mit schwerem Herzen trennte sich dasselbe von dem Kinde; es hatte ihre Sehnsucht nach dem Bergfriedhof und der Ewigkeit, die er in sich schloß, gemildert, da ihr Dasein plötzlich einen Zweck und ein Ziel gefunden: an dem verwaisten Kinde Mutterpflichten zu üben.

(Fortsetzung folgt.)

die eher einer Stallung oder Kellerräumen als einem der Bildung der Jugend geweihten Tempel gleichen. Der Schulbesuch läßt ebenfalls noch manches zu wünschen übrig. Der Lehrermangel ist trotzdem, daß in Görz eine Lehrerinnen-Bildungsanstalt und in Tolmein, Dolina, Monfalcone und Castua Vorbereitungsclassen für unsere Lehrerbildungsinstitute in Capodistria bestehen, ein bedeutender. Viele Schulposten werden noch immer durch Aus-
hilfslehrer, als welche vielfach die Herren Kaplanen oder Pfarrer fungieren, versorgt. Auch ist es auffallend, daß unsere kistenländische Beherrenschaft noch immer nichts von einem wohlthätigen Vereinsleben verspürt und ihr pädagogische Zeitschriften nicht selbst noch spanische Dörfer sind. Daraus aber ist es auch zu erklären, warum solche Persönlichkeiten häufig nur zu sehr nationalen Extravaganzen verfallen und ganz im Fahrwasser des einen oder andern verbliebenen und deutschfeindlichen Parteiorgans einher schwimmen. Nachdem es an nutzbringenden Anregungen nur zu sehr gebricht, muß auch so manches andere ausständig bleiben, und alles hängt nur von staatlicher, das wenigste von kommunaler Hilfe ab, die oft nur für Parteizwecke zu haben ist.

— Zur Abwehr der Pest. Ein Fin-
maner Korrespondent des „Ellenör“ macht die maß-
gebenden Kreise auf die Errichtung einer Quaran-
tän-Anstalt in Triest aufmerksam. Es ist beachtens-
werth, daß der Brennpunkt des Seehandels der
Monarchie, Triest, eigentlich keine wirkliche (gehörig
engerichtete) Quarantän-Anstalt besitzt. Die aus
den Contagionsgegenden des Orients nach Triest
gehenden Schiffe pflegen meistens im Fiumaner oder
in den dalmatinischen Häfen wenigstens eine for-
melle Quarantäne zu halten, wenn jedoch das Con-
tagium eine große Ausbreitung gewinnt, so über-
flutet es nicht nur Rußland, sondern auch die
Balkan-Halbinsel, Klein-Asien und Egypten, welch-
letzteres ohnehin ein ständiger Pestherd zu sein
pflegt. Die im Orient verkehrenden gesammten
Schiffe müssen unter Quarantäne genommen wer-
den, und auch Triest braucht eine gehörig eingerich-
tete Quarantän-Anstalt. Es ist zwar wahr, daß
der Seeverkehr selten die contagösen Seuchen zu
verschleppen pflegt. Als die Pest jahrelang in Egypten
wüthete, wurden die aus Alexandrien in den
Fiumaner Hafen eingelaufenen Schiffe zwar unter
Quarantäne gestellt, es kam aber kein einziger Fall
von Pestkrankung vor, nicht einmal unter der
Schiffsequipe. England, welches mit allen Orient-
gegenden am häufigsten in Berührung kommt, pflegt
die Desinficierung der Schiffe und die Quarantän-
Verhängung sehr leicht zu nehmen. Was jedoch
England betrifft, so erklärt sein Fernliegen von den
Seuchenplätzen die Sorglosigkeit der englischen Re-
gierung. Aus Alexandrien kann kein Schiff, wenn
es auch beständig unterwegs ist, vor 12 Tagen in
England eintreffen, so zwar, daß die Schiffe durch-
schnittlich mehr als zwei Wochen zur Fahrt von
Alexandrien nach England brauchen, Segelschiffe
aber in der Regel eine noch längere Zeit. Während
dieser Zeit aber würde sich auf den Schiffen schon
während der Reise das Contagium entwickeln, wenn
sie den Stoff dazu mit sich schleppten. Mit den
österreichisch-ungarischen Häfen jedoch ist die Com-
munication eine raschere, ja wenn die Pest in den
türkischen Provinzen und Griechenland ausbricht, ist
die Gefahr für uns unverhältnismäßig größer als
für England. In Fiume ist zwar jedermann über-
zeugt, daß das Contagium, wenn es überhaupt ein-
geschleppt wird, nicht zur See, sondern von Gali-
zien und Rumänien aus zu Lande in die Monarchie
gelangen wird; deshalb muß aber doch auch für
den Schutz an den Seeküsten vorgesorgt werden,
damit wir nicht rathlos stehen, wenn uns die Ge-
fahr schon im Nacken sitzt.

— Eine originelle Geburtsanzeige.
Im Inseratentheile des Innsbrucker „Tiroler Boten“
findet sich folgende Anzeige:

„Schredlich ist's und leider wahr:
Zwillinge mein Weib gebär!
Alleammt sind frisch und g'sund;
Dieses thut den Freunden kund
Ludwig Graf Sternberg.“

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Zur Anschaffung von Feuer-
löschrequisiten) erhielt die Gemeinde Nessel-
thal eine kaiserliche Spende im Betrage von 100 fl.

— (Die philharm. Gesellschaft) wird
die silberne Hochzeit unseres durchlauchtigsten Kaiser-
paares durch ein Festkonzert feiern.

— (Personalnachricht.) Der Herr Lan-
deshauptmann Dr. R. v. Kaltenegger kehrt mit
dem heutigen Wiener Schnellzuge nach Laibach zurück.

— (Ernennung.) Das Oberlandesgericht
in Graz hat den Rechtspracticanten Herrn Robert
Bamberg zum Gerichtsauscultanten für Krain
ernannt.

— (Handelskammer.) Die von der krai-
nischen Handels- und Gewerbekammer einstimmig,
also auch unter Zustimmung der nationalen Mi-
norität vollzogene Wiederwahl der bisherigen Prä-
sidenten Herren Alex. Dreo und Carl Ludmann —
zwei Männer, welche den volkswirtschaftlichen,
industriellen und gewerblichen Interessen stets die
wärmsten Vertreter waren und deren gemeinnütziges
Wirken auch auf anderen Gebieten des öffentlichen
Lebens volle Anerkennung findet, ist geeignet, die
allgemeine Befriedigung hervorzurufen. Wir freuen
uns, dadurch neuerlich die Unrichtigkeit der seiner-
zeit erfundenen Nachricht, daß einer dieser Func-
tionäre eine Neuwahl nicht annehmen werde, con-
statieren zu können.

— (Tagesordnung des hiesigen
Schwurgerichtshofes.) Am 3. Februar: Anton
Behar wegen Brandlegung; am 4. Februar: Josef
Pofflufar wegen Nothzucht; am 5. Februar: Graf
Emanuel Lichtenberg wegen Nothzucht; am 6. Fe-
bruar: Franz Dolenz wegen Betrug; am 7. Fe-
bruar: Mathias Mandelj wegen Brandlegung.

— (Staatsubvention und Vor-
schüsse.) Der Budgetausschuß des österreichischen
Abgeordnetenhauses hat in das Budget pro 1879
bei der Post „Subventionen“ als fixe Jahressub-
vention für Krain den Betrag von 175,000 fl. und
bei der Post „Vorschüsse“ einen mit fünf Prozent
zu verzinsenden Vorschuß für Krain im Betrage
von 64,000 fl. eingestellt. Für die Kronprinz Ru-
dolfbahn wurde eine Subvention von 5,966,000 fl.
beantragt.

— (Der Verein der Aerzte in Krain)
zu Laibach hält Mittwoch den 5. d. M. um 6 Uhr
abends eine Vereins Sitzung ab mit folgendem Pro-
gramm: A. Innere Angelegenheiten: 1.) Richtig-
stellung des letzten Sitzungsprotokolles; 2.) Mitthei-
lung der Einläufe; 3.) Verleihung der Böhmerstif-
tung; 4.) Beschlußfassung über eine Aufschrift des
Ausschusses des österreichischen Aerzte-Vereinsver-
bandes: a) ob Gründung von ärztlichen Spar-
und Vorschußvereinen, b) ob Gründung von Vereinen
für öffentliche Gesundheitspflege. — B. Vorträge:
1.) Prof. Valenta über *Pilocarpinum muriaticum*
als wehen- und schweißtreibendes Mittel; 2.) Ope-
rateur Spavik in Rudolfswerth: über vollkommene
Heilung einer Oberschenkelamputationswunde in fünf
Tagen. — Zur Beschlußfassung ist die Zahl von
mindestens 12 Mitgliedern nach § 20 der Statuten
nötig.

— (Ein Bezirkswundarzt) wird für
den Steuerbezirk Voitsch aufgenommen; Gesuche bis
Ende dieses Monats an die Bezirkshauptmannschaft
in Voitsch.

— (Eine Hebamme) wird in Neuofly,
Bezirk Krainburg, aufgenommen; Gesuche bis Ende
dieses Monats an die Bezirkshauptmannschaft in
Krainburg.

— (Ein Erdbeben) wurde am 30. v. M.
um 8 Uhr 20 Minuten abends in der Gegend von
Littai verspürt.

— (Faschingschronik.) In den Resta-
urationslokalitäten des Hotels „Europa“ fand vor-
gestern eine Tanzunterhaltung statt, bei welcher der
Mangel an tanzlustigen Damen sehr fühlbar war,
mehr als 60 Tänzer standen bereit, ins Treffen
zu gehen. — Beim gestrigen Tanzkränzchen, welches
der hiesige Militärveteranen-Verein veranstaltete,
gaben sich 25 Paare dem Tanzvergnügen mit be-
sonderer Vorliebe hin. Frau Schunko's Küche und
Keller spielten die Hauptrolle. Die genannte Päch-
terin der Restaurationslokalitäten im Hotel „Eu-
ropa“ besorgte mit besonderer Aufmerksamkeit die
Bedienung in der Casinorestaurations. Dem geehrten
Publikum diene zur Nachricht, daß an jenen Aben-
den, an welchen Tanzunterhaltungen in den Casino-
vereinsälen stattfinden, auch die unteren Casino-
Restaurationslokalitäten dem großen Publikum zum
Besuche offen stehen. — Zu dem am 9. Februar
d. J. in den Lokalitäten der alten Schießstätte statt-
findenden Feuerwehrkränzchen wurden auch die
Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft und
des Laibacher Turnvereines im Wege der betreffen-
den Vereinsleitungen eingeladen.

— (Depechenverkehr in Krain.) Bei
sämtlichen 27 k. k. Telegrafämtern in Krain fand
im Jahre 1878 folgender Depechenverkehr statt:
Aufgegeben wurden 37,626 Depechen, hievon 20,210
in Laibach; angekommen sind 44,171, hievon 22,517
in Laibach; transitierte Depechen 59,482, hievon
55,712 in Laibach, zusammen 141,279 Depechen,
hievon 98,501 in Laibach, um 14,470 mehr als
im Jahre 1877. Für die in Krain aufgegebenen
Depechen wurden an Gebühren 18,511 fl. 35 kr.
eingehoben, hievon in Laibach 9941 fl. 25 kr.

— (Gauturntag.) Gestern hielten die
deutschen Turnvereine von Steiermark, Krain, Kärn-
ten und aus dem Küstenlande in der landschaftlichen
Turnhalle in Graz einen Gauturntag ab.

— (Eisenbahnbetriebsresultate.) Die
Südbahn verbuchte im Jahre 1878 ein Betriebs-
ergebnis von 36.08 und die Rudolfsbahn ein solches
von 4.13 Millionen Gulden.

— (Aus den Nachbarprovinzen.) Der
Männergesangsverein in Klagenfurt zählt
17 Ehren-, 54 ausübende und 338 unterstützende
Mitglieder. — Im Monate Jänner sind von den
Gerichten in Steiermark über 350 executive
Realitätenfeilbietungen angeordnet worden. — In
Ugram wurde der dortige Advokat und langjährige
Gemeinderath, Landtags- und Reichstagsmitglied
Herr Mato Wrazovic einstimmig zum Bürgermeister
der kroatischen Landeshauptstadt gewählt.

— (Landschaftliches Theater.) Fräulein
Fabrich stellte sich gestern als „Rosalinde“ in
der Strauß'schen Operette „Die Fledermaus“ als
Operettensängerin von hervorragendem Range vor.
Das Fräulein verfügt über kräftige, volltönende
Stimmittel, kann sich einer tüchtigen Schule rühmen,
intoniert rein, besitzt eine nicht gewöhnliche, aus-
drucksvolle Vortragsweise, entfaltet im Gesange
große Sicherheit und genialen Schwung, zudem ist
das Spiel ein sehr entsprechendes, resolutes, ent-
schiedenes; kurz gesagt, das volle Haus lernte eine
sehr gute Sängerin, zugleich gute Schauspielerin
kennen, und zeichnete dasselbe die Debutantin durch
zahlreiche Beifallsbezeugungen aus. Das musikalische
Publikum kann diese neue Gesangs- und Bühnen-
kraft mit einem unisonen „Willkommen!“ begrüßen.
Frl. Massa übernahm gestern die Partie der
„Adele.“ Die geschätzte Primadonna wurde in der
Antritts Szene mit zwei Blumenbouquetspenden aus-
gezeichnet. Um uns eben auch kurz zu fassen, refe-
rieren wir der Thatsache entsprechend: daß Laibach
eine so nette, elegante, anmuthige, graziose, eine
so vorzüglich singende und so gut aufgelegte „Adele“
noch nicht gesehen und gehört hat, wie gestern.
Frl. Massa feierte förmliche Triumphe, namentlich
im großen Couplet des dritten Actes. Die virtuosen
Leistungen der beiden Damen weckten auch die übri-
gen Träger der Hauptpartien, die Herren Aren-
berg, Friedmann und v. Massa, zu gesteigerten

